

Schütz, Egon

Humanismuskritik und Modernitätskrise. Eine Exposition

Benner, Dietrich [Hrsg.]; Lenzen, Dieter [Hrsg.]; Otto, Hans-Uwe [Hrsg.]: Erziehungswissenschaft zwischen Modernisierung und Modernitätskrise. Beiträge zum 13. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 16.-18. März 1992 in der Freien Universität Berlin. Weinheim ; Basel : Beltz 1992, S. 141-149. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 29)



Quellenangabe/ Reference:

Schütz, Egon: Humanismuskritik und Modernitätskrise. Eine Exposition - In: Benner, Dietrich [Hrsg.]; Lenzen, Dieter [Hrsg.]; Otto, Hans-Uwe [Hrsg.]: Erziehungswissenschaft zwischen Modernisierung und Modernitätskrise. Beiträge zum 13. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 16.-18. März 1992 in der Freien Universität Berlin. Weinheim ; Basel : Beltz 1992, S. 141-149 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-223365 - DOI: 10.25656/01:22336

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-223365>

<https://doi.org/10.25656/01:22336>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

29. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

29. Beiheft

Erziehungswissenschaft zwischen Modernisierung und Modernitätskrise

Beiträge zum 13. Kongreß der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft
vom 16.–18. März 1992
in der Freien Universität Berlin

Im Auftrag des Vorstandes herausgegeben von
Dietrich Benner, Dieter Lenzen und Hans-Uwe Otto

Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1992

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Erziehungswissenschaft zwischen Modernisierung und Modernitätskrise : vom 16.–18. März 1992
in der Freien Universität Berlin / im Auftr. des Vorstandes hrsg. von Dietrich Benner ... –
Weinheim ; Basel : Beltz, 1992

(Zeitschrift für Pädagogik : Beiheft ; 29)

(Beiträge zum ... Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft ; 13)

ISBN 3-407-41129-4

NE: Benner, Dietrich [Hrsg.]; Zeitschrift für Pädagogik / Beiheft;

Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft: Beiträge zum ...

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1992 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Herstellung (DTP): Klaus Kaltenberg

Druck: Druck Partner Rübelsmann GmbH, 6944 Hemsbach

Printed in Germany

ISSN 0514-2717

ISBN 3-407-41129-4

Inhaltsverzeichnis

I. Öffentliche Ansprachen

DIETRICH BENNER	15
RITA SÜSSMUTH	17
CHRISTINE BERGMANN	24
KLAUS DIETZ	26

II. Öffentliche Vorträge

DIETRICH BENNER Erziehungswissenschaft zwischen Modernisierung und Modernitätskrise	31
MICHA BRUMLIK Nationale Erziehung oder weltbürgerliche Bildung: Moralischer Universalismus als pädagogisch-praktische Kategorie	45
HANS-JOCHEN GAMM Die bleibende Bedeutung eines kritischen Marxismus für die erziehungswissenschaftliche Diskussion	59
DIETER LENZEN Reflexive Erziehungswissenschaft am Ausgang des postmodernen Jahrzehnts oder Why should anybody be afraid of red, yellow and blue?	75
KÄTE MEYER-DRAWE „Projekt der Moderne“ oder Antihumanismus. Reflexionen zu einer falsch gestellten Alternative	93
MARIA NICKEL Geschlechtererziehung und -sozialisation in der Wende. Modernisierungsbrüche oder -schübe?	105
HELMUT PEUKERT Die Erziehungswissenschaft der Moderne und die Herausforderungen der Gegenwart	113

HEINZ-ELMAR TENORTH Laute Klage, Stiller Sieg. Über die Unaufhaltsamkeit der Pädagogik in der Moderne	129
EGON SCHÜTZ Humanismuskritik und Modernitätskrise. Eine Exposition	141

III. Symposien: Berichte/Vorträge

Symposion 1. Revision der Moderne? Philosophische und systematisch-pädagogische Analysen	153
HELMUT PEUKERT Vorbemerkung	153
VOLKER GERHARDT Individualität und Moderne. Zur philosophischen Ortsbestimmung der Gegenwart	154
MARIETTA HELLEMANS In permanenter Tragik existieren	159
KLAUS-MICHAEL WIMMER Intentionalität und Unentscheidbarkeit. Der Andere als Problem der Moderne	163
JÖRG RUHLOFF Traditionen der Postmoderne in Antike und Renaissance. Zur Theorie und Geschichte des problematischen Vernunftgebrauchs in der Pädagogik	167
Symposion 2. Realität und Fiktionalität in der pädagogischen Historiographie	175
DIETER LENZEN Warum pädagogische Historiographietheorie?	175
KLAUS MOLLENHAUER Konjekturen und Konstruktionen. Welche „Wirklichkeit“ der Bildung referieren Dokumente der Kunstgeschichte?	178
ALFRED LANGEWAND Der fiktionale Überschuß einer kongenialen Rekonstruktion pädagogischer Theoriegeschichte am Beispiel Herbarts	181
PETER DREWEK Fiktionale Anteile schulgeschichtlicher Forschung über das 19. Jahrhundert	182
HEINZ-ELMAR TENORTH Sozialgeschichte, Selbstreflexion, Empirie – Wahrheitsansprüche und Fiktionalität pädagogischer Geschichtsschreibung über die NS-Zeit	185

DIRK RUSTEMEYER Identität als faktische Fiktion?	187
ANNETTE STROSS Die Paradoxie historischen Orientierungswissens – Zur Unmöglichkeit von Identitätsstiftung angesichts der Fiktivität des Stiftungsziels	188
GERHARD DE HAAN Ein neues Kapitel: Die vielen Geschichten über die DDR-Pädagogik	190
PETER DIEPOLD/ADOLF KELL Symposion 3. Modernität der deutschen Berufsausbildung im Kontext der europäischen Integration	193
RUDOLF W. KECK/GISELA MILLER-KIPP/PETER ZEDLER Symposion 5. Abschied vom Erziehungsstaat	217
HELMUT HEID/ANDREAS KRAPP Symposion 6. Wertorientierung der Erziehungswissenschaft. Geisteswissenschaft versus Empirie	225
Symposion 7. Wandel von öffentlicher und privater Erziehung. Unvollständige Modernisierung und Modernitätskritik	245
MARIA-ELEONORA KARSTEN Vorwort	245
JULIANE JACOBI/PIA SCHMID Weiblichkeit als Gegengift. Frauenbilder aus den Anfängen der Pädagogik	245
ROTRAUT HOEPEL Mütter und Kinder zwischen Allmacht und Ohnmacht	247
MARIA-ELEONORA KARSTEN Zur Institutionalisierung von Kindheit in Öffentlichkeit und Privatheit ...	250
HILDEGARD MACHA Gesellschaft im Umbruch: Wandlungen von Kindheit und Familie in den Neuen Ländern	252
MARGRIT BRÜCKNER Frauenprojekte zwischen geistiger Mütterlichkeit und feministischer Arbeit	254
ELISABETH DE SOTELO Feministische Sozialpädagogik	257
THOMAS RAUSCHENBACH Soziale Berufe und öffentliche Erziehung. Von den qualitativen Folgen eines quantitativen Wandels	261

GISELA JAKOB	
Zur Biographisierung des Ehrenamtes. Veränderungen in der Folge gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse	267
URSULA RABE-KLEBERG	
Frauenbildung und Beruf – Bildung und Frauenberuf: ... immer noch ein ungeklärtes Verhältnis!	270
Symposium 8. Die Modernisierung und ihre Kinder. Standardisierung der Lebensvollzüge und Formen kultureller Selbstgestaltung	273
KARL NEUMANN/GISELA WEGENER-SPÖHRING	
Einleitung	273
KARL NEUMANN	
Zeit für Kinder und Zeit der Kinder. Kindheit in der Moderne zwischen Zeitökonomie und Zeitautonomie	274
MARIE-LOUISE SCHMEER-STURM	
Die Musealisierung der Welt im Zeichen der Postmoderne. Konsequenzen für die freizeitpädagogische Arbeit mit Kindern und Familien	278
URSULA NISSEN	
Freizeit und moderne Kindheit – Sind Mädchen die „modernerer“ Kinder?	281
JOHANNES FROMME/WOLFGANG NAHRSTEDT	
Von Old Shatterhand zu Super Mario Land? Die moderne Freizeit-, Spiel- und Unterhaltungswelt der Game-Boy-Kinder	284
GISELA WEGENER-SPÖHRING	
Moderne Kindheit und Politik für Kinder: Podiumsdiskussion	288
Symposium 9. Neue Herausforderungen an Schul- und Sonderpädagogik: Integration behinderter Kinder und Jugendlicher ins allgemeine Schulwesen ..	293
MONIKA A. VERNOOIJ	
Eröffnung und Einführung	293
JAKOB MUTH	
Zum Stand der Entwicklung der Integration Behinderter in den Bundesländern – Von den Empfehlungen des Bildungsrates bis zur Gegenwart ...	295
GEORG ANTOR	
Erfahrungen mit dem gemeinsamen schulischen Lernen Behinderter und Nichtbehinderter und das Problem der Grenzziehung	297
JÖRG RAMSEGER	
Das didaktische Dilemma integrativer Pädagogik	301
ANDREAS MÖCKEL	
Wer versagt, wenn Kinder in der Grundschule versagen?	304

URS HAEBERLIN Integration zwischen Ängsten und Hoffnung	307
ALFRED SANDER Selektion bei Integration? Der Beitrag von Sonderpädagogischen Förderzentren	311
CHRISTA HÄNDLE Integration Behinderter als Impuls zur Stärkung anderer integrativer Organisationsformen im Bildungssystem Deutschlands?	314
RAINER LERSCH „Integration ohne Grenzen“	316
Symposium 10. Modernisierung des Bildungssystems im Spannungsfeld von Entberuflichung und neuer Beruflichkeit	319
JOACHIM DIKAU Vorbemerkung	319
KARLHEINZ A. GEISSLER/GÜNTER KUTSCHA Modernisierung der Berufsbildung – Paradoxien zwischen Entberuflichung und neuer Beruflichkeit	320
PETER FAULSTICH „Qualifikationskonservatismus“ in Klein- und Mittelbetrieben als Modernitätswiderstand oder Überlebensstrategie	326
INGRID LISOP Bildung und Qualifikation diesseits von Zwischenwelten, Schismen und Schizophrenien	329
WILTRUD GIESEKE Erwachsenenbildung zwischen Modernisierung und Modernitätskritik ...	337
Symposium 11. Modernisierungsverläufe und Modernisierungskrisen im Bildungsbereich: theoretische Modelle und vergleichende Perspektiven	343
VOLKER LENHART/JÜRGEN SCHRIEWER Bericht über das Symposium	343
CHRISTEL ADICK Transnationale Merkmale moderner Schulentwicklung	345
KARL-HEINZ FLECHSIG Vielfalt und transversale Vernunft – Prinzipien postmodernen Denkens und die Modernisierungskrise in Bildungssystemen	351
GERO LENHARDT/MANFRED STOCK/MICHAEL TIEDTKE Modernisierung und Modernisierungskrise in der Schulentwicklung: Das Beispiel der DDR	361

Symposium 12. Pädagogik zwischen Tatbestandsgesinnung und Utopie – S. Bernfeld als Theoretiker der Pädagogik der Moderne	367
BURKHARD MÜLLER/LUISE WINTERHAGER-SCHMID	
Vorwort	367
ULRICH HERRMANN	
„Zwischen allen Stühlen“ – Bausteine zu einer <i>biographie intellectuelle</i> Siegfried Bernfelds	369
REINHART WOLFF	
Wiederentdeckung und Aktualität Siegfried Bernfelds	373
GÜNTHER SANDER	
Die „wundersame“ Bernfeld-Kritik in der DDR	377
REINHARD FATKE	
Siegfried Bernfeld und die Psychoanalytische Pädagogik	380
VOLKER SCHMID	
„Aufklärung des Gefühls“ zwischen Individualisierung und Tradition. Zur Widerständigkeit des Dialogs zwischen Psychoanalyse und Pädagogik bei Siegfried Bernfeld	385
BURKHARD MÜLLER	
War Bernfeld ein Eklektiker oder war er ein Systematiker pädagogischen Denkens?	388
REINHARD HÖRSTER	
Übergangsfähigkeiten. Der positive Barbar, der Normalpädagoge und der gut informierte Bürger.	392

IV. Podium

DIETER LENZEN	
Bericht über das Podium: „Zur Situation der Erziehungswissenschaft in den alten und neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland“	401

V. Andernorts veröffentlichte Kongreßbeiträge	415
---	-----

Humanismuskritik und Modernitätskrise

Eine Exposition

1. Einige Beobachtungen

Wer über Modernitätswandel und über Humanismuskritik im Modernitätswandel sprechen möchte, geht ein intellektuelles Risiko ein, wenn er sich bei diesem Thema weder auf ein Expertengremium noch auf eine Enquete-Kommission beziehen kann, es vielleicht auch gar nicht möchte. Das Risiko liegt im Versuch einer weitgehend eigenhändigen Diagnose vor allem dessen, was der Titel „Modernitätswandel“ anzeigen soll, und zwar zunächst unterhalb der Diskussionen, die ebenso vielfältig wie kontrovers über das „Ende der Moderne“, das „Projekt Moderne“, über „Postmoderne“ als Verlängerung oder Versandung, als Einlösung oder Umschlagen ehemals hoffnungsvoller Aufklärung geführt werden. Es ist gerade der Wirbel der Diskussionen, der auch eine gewisse Unschärfe in die ohnehin immer schon unscharfe Zeitdiagnostik bringt. Das ist nicht als Vorwurf gemeint. Man ist zu sehr in der Genossenschaft seiner Zeit, als daß man als ihr souveräner Richter und Deuter auftreten könnte, und ist dennoch – will man nicht ihr bloßer Vollzugsbeamter sein – nicht aus der Pflicht entlassen, sich auf eigenes Risiko ein Urteil zu bilden, in dessen Beleuchtung dann auch die theoretischen Kontroversen jene Farbe der Praxis gewinnen, auf die sich Pädagogik bezieht – zumindest beziehen möchte. Im übrigen gehört die Bereitschaft, Selbsterkenntnis und Urteilskraft zeitkritisch miteinander zu verbinden, seit Anbruch des neuzeitlichen Humanismus zum ‚Experiment des Humanismus‘, das auch in den Kontroversen um das Verhältnis von Moderne und Postmoderne nicht abbricht, sondern sich darin erneuert.

Im Sinne einer rhapsodischen Problembilanz, die die Erfahrung und den Augenschein für sich hat (nicht mehr, aber auch nicht weniger) und die sich im Streit um Moderne und Postmoderne spiegelt, kann man sagen: Wandlungsindizien (die sich zumindest demjenigen aufdrängen, dem nicht Verdienst, sondern die Länge seiner Lebensstrecke spontanes Vergleichen ermöglicht und nahelegt) gibt es in bemerkenswerter Vielzahl, wenn auch mit unterschiedlicher Auffälligkeit. Da ist zunächst jene liquidatorische Höchstgeschwindigkeitsproduktion, in der die Differenz von Produktion und Produkt unterzugehen scheint – die „entfesselte Produktion“, die bis in den wissenschaftlichen Theoriebetrieb hineinreicht und den Theorien jenen längeren Atem nimmt, der ehemals ihre Erklärungs- und Orientierungskraft verbürgen sollte. Die Falsifikationsrate, so läßt sich sagen, ist exzessiv gesteigert, und zwar nicht nur im Hinblick auf die Wissensbestände, sondern auch im Hinblick auf die Paradigmen selbst. Deren metatheoretische Solidität wird attackiert durch die Flut des Wissens, das sie freisetzt und das in Anwendungs- und Verwendungsperspektiven fordernd auf sie zurückschlägt. Insbesondere gilt ein pragmatischer Verunsicherungsindex für die „Geisteswissenschaften“, die, unter den Zugzwang der Legitimation durch Funktionalität und Effekte gestellt, permanent wechselnde Aufgaben der Kulturmoderation überneh-

men und die Rolle des Kommentators aufgeben sollen und in eine schleichende Identitätskrise geraten sind. Die liquidatorische Inflationierung des Wissens und seiner Theorien verbindet sich schließlich mit dem auffälligen Phänomen des Informationismus. Dieser Informationismus, unterstützt und angetrieben durch die Techno-Wissenschaften der Datenverarbeitung, akkumuliert sich zu einer Datenhäufung und -überhäufung, die die Grenzen des Selbstbewußtseins sprengt oder – was vielleicht noch schwerer wiegt – die die Mitteilung auf das Modell des Informationsaustausches programmiert. Zugleich bedeutet die Substitution des Wissens aus Gründen durch Daten aus Maschinen eine zeitraffende Wiederholbarkeit, die überdies flankiert wird durch Simulationstechniken der perfekten Präsentation, so daß der Vergleichzeitigung etwa geschichtlicher Phänomene zu verfügbaren Daten eine nahezu beliebige Repräsentanz des räumlich Entfernten entspricht. Raum und Zeit implodieren gleichsam zu einer erstreckungsfreien Präsenz, zu einer opaken Anschaulichkeit, die die ‚alteuropäische‘ Differenz von Anschauung und Angeschautem tendenziell zum Verschwinden bringt in der Paradoxie einer distanzlosen Distanz.

Die inflatorische Zunahme speicherbaren Wissens mit zugleich ständig kürzer werdenden Halbwertszeiten seiner Geltung, diese Eskalation vor allem operativen Wissens, die am Ende die aufbewahrende Dokumentation selbst in Frage stellt, wie sie auch Sinn und Zweck des Tradierens überhaupt (und damit eine klassische Legitimationsfigur der Erziehung) mit deutlichem Fragezeichen versieht, findet ihren Erfahrungsniederschlag auch in einer drastischen Vervielfältigung von Spezialsprachen. So wuchern Expertenterminologien in allen lebenspraktischen Bereichen (z.B. im Bereich der Erziehung) ebenso wie in den Bereichen intellektueller Sinn- und pragmatischer Zweckproduktivität. In zunehmend rascher aufeinanderfolgenden Schüben wechseln begriffssprachliche Präferenzen und Moden – man denke etwa an Begriffe wie ‚Sozialisation‘ oder ‚System‘ oder auch ‚Intervention‘ –, aber sie wuchern nicht nur in klaren paradigmatischen Grenzen, sondern durchdringen sich im Spiel wechselnder Konstellationen und in Durchschneidungen von unterschiedlichsten Bereichen. Und es gibt wohl kaum noch einen „kompetenten“ Sprecher, der aus übergreifender Perspektive alle diejenigen Fach-, Teil- und Kalkülsprachen zu unterscheiden und zu identifizieren wüßte, die im Rücken seines eigenen Sprachgestus wirksam sind. Nicht nur in sprachspieltheoretischer Perspektive sind die Experten und ihre Sonder Sprachen keine randscharfen Gruppierungen mehr. Allein in der ‚Spitzenproduktion‘ des Wissens, so verdichtet sich der Eindruck, gibt es noch relativ konzise Sprach- und Sprechtypiken. Aber diese gleiten, medial multipliziert und vorübergehend gehortet, schnell in den allgemeinen Sprachgebrauch und lösen dessen herkömmliche Bedeutungs- und Sinnbestände auf, sofern diese sich nicht als funktionale Äquivalente verwerten lassen. Durch das medientechnisch instrumentierte Kurzschließen von performativer, auf Effizienz abgestellter Sprachproduktion und überkommenem Bedeutungsbestand wird es immer schwieriger, wenn nicht am Ende unmöglich, zwischen Alltags- und Kunstsprachen zu unterscheiden. An die Stelle der Unterscheidung tritt die Mischimprovisation, die sprachliche Bastellei, die blindunterstützte verbale Collage, und zwar unter dem Diktat wechselnder Situationen, das alte Forderungen nach ‚Sprachbeherrschung‘ a priori konterkariert und fast zwangsläufig als obsolet ironisiert. Der eigentlich zeitgemäße Typus des kompetenten Sprechers, der auf das richtige sprachliche Reagieren in wechselnden Situationen geschworen ist, muß sprachtechnisch offenbar höchst flexibel sein, und er muß auf die individualistische Ambition verzichten, ‚seine‘ Sprache sprechen zu wollen. Wie keiner seiner Vorfahren macht dieser zeitgenössische Sprecher (vielleicht auch schon nicht mehr) die Erfahrung, daß im Sprachwandel durch Pluralisierung der Teilsprachen jene Sprache mit

begrenzter Universalität sich entzieht, die man vormals – eher vertraulicher denn genau – als ‚Muttersprache‘ bezeichnete. Aus zurückliegendem Blickwinkel betrachtet erscheint der kompetente Sprecher jüngsten Profils zugleich als redogewandter und sprachloser Zeitgenosse. Er überspringt, so will es dem Zuschauer erscheinen, souverän die Hindernisse auf dem Parcours der Diskurse und ist nur wenig von den Differenzen beeindruckt, die die Hindernisse – die Grenzen, die Übergänge, die Ein- und Ausklammerungen – signalisieren.

2. *Eine These*

Die Inflationierung effizienten und in diesem Sinne rationalen Wissens, der Raum und Zeit universell repräsentierende und sie vergleichgültigende Informationismus, das Aufreißen der Sprache in der Vervielfältigung der Sprachen, die Austauschbarkeit der Sprecher-Hörer-Position im Sendermodell der Kommunikation, die Verschiebung und Sprengung alter Disziplinstrukturen, die das Problem ihrer bildungstheoretischen Synthesis radikaler denn je aufwerfen – diese Wandlungs- und Krisenindizien der Modernität laufen zusammen im Fokus eines Grundproblems, das man – vorläufig und daher explikationsbedürftig – als Neutralisierung und Zerstreuung singulärer Existenz oder existierender Individualität beschreiben kann. Diese Problemformulierung klingt zunächst ebenso plakathaft wie restaurativ wie ‚humanistisch‘ in jenem bestimmungsscheuen Sinne, den intellektuelle Redlichkeit vermeiden sollte. Ein solcher Beiklang ist indes durchaus beabsichtigt, fordert er doch zur Erläuterung heraus. Was also meint ‚neutralisierte‘ Existenz, was die ‚Zerstreuung existierender Individualität‘? Inwiefern ist deren Verschweigen, Übergehen, Auflösung der eigentliche Brennpunkt, in dem sich das Problem des Humanismus der Moderne – explizit oder heute schon eher implizit – versammelt und in dem sich die Frage entscheidet, ob die Postmoderne mit ihrer Kritik an Humanwissenschaften und Anthropologie das Experiment des Humanismus neuzeitlicher Prägung fortsetzt, vielleicht erneut reklamiert oder gründlich verabschiedet? Neutralisierung der singulären, der existierenden Individualität als Folge und Problem durchaus krisenhaften Modernitätswandels in den Wissensformen, den Medientechniken, in der Datenakkumulation und -vernetzung, in der Entgrenzung der Sprachspiele und der disziplinären Strukturen – Neutralisierung soll unter diesen Bedingungen anzeigen, daß die ‚späte Moderne‘ zumindest an der Oberfläche ihrer Endtheoreme auf dem Wege ist, die einfachste und schwierigste Voraussetzung aller Theoriebildung zu vergessen: die Faktizität unscheinbarer Existenz. Die Faktizität der Existenz – man könnte sie mit HEIDEGGER und teilweise gegen HEIDEGGER als das „unzugängliche Unumgängliche“ (HEIDEGGER 1954, S. 45ff.) bezeichnen – hat nur noch wenig Fürsprecher. Sie, die um ihr Wersein besorgte Existenz, der Kern humanistischer Reklamation des Menschen als Menschen gegen den Zudrang der Funktionalisierungen, Fraktionierungen, Partikularisierungen, Qualifizierungen, Entfremdungen, scheint endgültig auf dem Weg ins Exil, in die Verstummung, in die private Provinzialisierung zu sein, nachdem ihr die letzte große Aufmerksamkeit in SARTRES humanismuskritischem Existentialhumanismus (SARTRE 1985, S. 7–52) und HEIDEGGERS – ebenfalls humanismuskritischem – Versuch einer Rückgründung des Humanismus in die Seinsfrage zuteil wurde (HEIDEGGER 1947). Das war – gewiß nicht zufällig – unmittelbar nach dem letzten Kriege, haben Kriege doch allemal den zweifelhaften ‚Vorzug‘, Unscheinbar gewordenes grell auffallen zu lassen.

Daß die singulare Existenz nur noch wenige Fürsprecher hat, liegt indes nicht an bloßer Mißachtung oder Verweigerung ihrer Anerkennung, die im übrigen wenig bedeutet, wenn sie keine Folgerungen ziehen will oder kann. Vielmehr gehört es zur Eigenart der Faktizität existierender und nicht nur postulierter oder konzederter Individualität, daß sie einerseits ohne objektivierende praktische Stilisierungen nicht auskommt, daß sie sich selbst einkreisen muß, um sie selbst sein zu können – oder: daß sie sich selbst von außen ergreifen oder ergreifen lassen muß, um ihre ‚Existenz zu existieren‘. Andererseits aber bleibt die gelebte Selbstzeugenschaft, aus der sich die Dichte der paradoxen Einzigartigkeit zum unvergleichbaren Gefüge einer Biographie zusammenwebt, als Quelle notwendiger Selbstentäußerungen diesen entzogen. Die Unscheinbarkeit der Existenz, das ist ihre Größe wie ihr Makel, läßt sich nicht voll ins Licht der Wissensdispositive bringen, und die kühnen philosophischen Träume, die anthropologischen mit Beginn der Neuzeit eingeschlossen, die etwa dem existierenden Ich beizukommen suchten, indem sie es transzendental verallgemeinerten und überboten oder indem sie ihm die Substantialität eines Subjekts im präzisen Wortsinn unterstellten oder indem sie ihm schließlich die Raster der Humanwissenschaften als perspektivische Objektmasken überstülpten, haben sicherlich nicht – bei allen Erfolgen an objektiver Selbstkenntnis, die man einräumen muß – zur Auflösung des Paradoxes geführt, daß das existierende Ich seiner selbst ebenso gewiß wie ungewiß ist. NIETZSCHE, nach HABERMAS mit guten Gründen als „Drehscheibe“ in die Postmoderne identifiziert (HABERMAS 1986, S. 104), hat das sehr genau gespürt und gesagt. Für ihn ist das Subjekt der Philosophen und der Wissenschaftler eine Fiktion, eine „Erdichtung“ – aber, wie man hinzufügen muß, eine notwendige Fiktion, sofern nur durch sie eine Erhaltungs- und Steigerungspraxis des Lebens möglich ist (NIETZSCHE 1974, S. 223f.). Intoniert NIETZSCHE schließlich das dionysische Lied der Befreiung von der schlechten Fiktion zur authentischen Fiktion, so gewinnt darin einerseits die Paradoxie der Existenz (mit SARTRE: zu sein, was sie ist, und nicht zu sein, was sie ist) ihre – vor allem ästhetische – Legitimation wie andererseits auch jene utopische Verschärfung, die das Ende des Menschen als dessen Überwindung im Übermenschen proklamieren möchte. Die Selbstunterstellung der Existenz als Subjekt wie die Unterstellung einer wahren Welt sollen aufgelöst werden, um den Weg zu einem radikalen Humanismus freizukämpfen, der den Nihilismusschock in starken Naturen überstanden hat und dem Pakt mit dem Willen zur Macht nicht ausweicht. Offensichtlich steht NIETZSCHE mit seinem radikalen Humanismus, der jede Verwechslung mit dem Humanitarismus ausschließen will, kritisch an der Schwelle jener historischen Stufe, auf der sich die Gerinnung (Neutralisierung) der Existenz und ihre Zerstreung in die Kontingenz der Augenblicke ereignen wird. Er gibt die entscheidenden Themen vor und präzisiert sie, die sich im übrigen mühelos in vielen postmodernen Intentionen wiederfinden lassen. Von NIETZSCHES Subjektkritik war schon die Rede. Hinzuzufügen ist seine Sprachkritik – insgesamt das Bestreben, das Vertrauen in die Wahrheit der Begriffe und der Logik zu erschüttern und den Wahrheitsgehalt der Bilder zu rehabilitieren. Auch ist der Weg zu den „Sprachspielen“ mit ihren inkompatiblen Regeln und den Diskursgenres nicht mehr weit, wenn erst einmal die Ambition einer zuverlässigen Passung von Wort und Welt als notwendige Illusion gedacht ist und wenn der neue Mensch als sprachspielendes Kind zur künstlerischen Reproduktion der Welt im Medium kreativen Scheins sich freigesetzt hat. Und gerade die authentische Rolle des Scheins (bei NIETZSCHE allerdings noch im klassischen philosophischen Begriffskontext erarbeitet) kann als initiatorische Vorstufe von BAUDRILLARDS Theorie der Simulation verstanden werden, die Realität erst substituiert und dann entmächtigt (BAUDRILLARD 1982). Was nicht nur vordergründige

thematische Verbindungen zwischen NIETZSCHE und LYOTARD angeht, so bestehen sie sowohl hinsichtlich der Delegitimation des Wissens wie auch hinsichtlich der Skepsis gegenüber Begriffen wie „Mensch“ und „Sein“ (LYOTARD 1989). NIETZSCHES „Fabel“ von der „wahren Welt“ (NIETZSCHE 1969, S. 74f.) ist die exemplarische Demontage eines Glaubens an „große Erzählungen“, und seine Polemik gegen sokratische Erschleichungen des Seins erscheint im postmodernen Rückblick als ebenso protagonistisch wie sein Zweifel an der zukünftigen Reichweite herkömmlicher Anthropologie. Nicht zu übersehen ist hier auch die mehrfach belegte Nähe FOUCAULTS zu NIETZSCHES Konzeption der Historie als „Genealogie“, die die offizielle Problemgeschichte unterläuft und unterdrückte Spuren an verstreuten Monumenten sichert bzw. fröhlich analysiert (FOUCAULT 1973; 1979, S. 108-125) – ganz abgesehen davon, daß sich FOUCAULTS These vom Ende des (anthropologischen) Menschen in der Gegen-Anthropologie der Psychoanalyse wie der strukturalen Ethnologie (FOUCAULT 1971) überaus deutlich verknüpft mit NIETZSCHES Visionen eines Menschen nach zweihundert und mehr Jahren vergeblicher Anthropozentrik. Schließlich ist auch FOUCAULTS Mikrophysik der Macht (FOUCAULT 1976) (die man durchaus nicht vergessen sollte – wie es BAUDRILLARD empfiehlt) (BAUDRILLARD 1983) kaum denkbar ohne NIETZSCHES Vorgabe des Willens zur Macht – sie kann vielmehr als dessen subtile Aufweisung gelesen werden.

Die Neutralisierung und Zerstreuung der Existenz oder der existierenden und nicht nur in pathetischen bildungstheoretischen Epilogen und Prologen wohlmeinend angemahnten Individualität erscheint wie ein Unterstrom der Moderne, der von NIETZSCHE bis in die Postmoderne (und darüber hinaus?) reicht. Humanismuskritisch – und nicht etwa schlicht antihumanistisch – war dieser Unterstrom bei NIETZSCHE, indem er tatsächlich mehr und mehr jenes Denken unterspülte, das der „Bildungsphilister“ als Schutzdamm selbstzufriedener Subjektivität gegen die Zudringlichkeit harter Objektivitäten beschwor – wenn er es nicht vorzog, den Bildungskanon neu auf zufüttern. NIETZSCHE wußte genau, was auf dem Spiel stand. War schon das Subjekt nicht mehr zu retten, so sollte sein Untergang den Übermenschen gebären und dadurch der Neutralisierung der Existenz in den großen Individuen entgegenarbeiten. Das war ein ebenso problematischer wie ambivalenter Revoltegedanke. Er war eine Revolte noch im Namen des Humanismus gegen dessen verblaßte Gestalten. Aber diese Revolte führt, in der Retrospektive, zwangsläufig vor die Frage, ob nicht in der Vision eines Plädoyers für den Übermenschen eben jenes attackierte althumanistische Gelehrtenpathos noch überboten wird, in das sich die Philister geflüchtet hatten. Mit anderen Worten: NIETZSCHES Rettungsversuch existierender Individualität vor ihrer Durchstreichung und Auflösung in die Konturlosigkeit allgegenwärtiger Allgemeinheiten, seine Rehabilitation des Humanismus in exponierten Künstler- und Genie-Humanisten überzeugt nur in der Rückgewinnung des Problems der Existenz aus der drohenden Neutralisierung und Zerstreuung – sie überzeugt nicht in der ‚Lösung‘, wenn es denn überhaupt eine Lösung gibt.

Denn, und das ist jetzt noch eine Quintessenz der Beobachtungen, Vergleiche, Überlegungen, gibt es überhaupt eine Lösung des Humanismusproblems in der Weise, daß das existierende Ich durch irgendeine Philosophie, Anthropologie, durch den Erfolg eines Projekts Aufklärung (sei sie ‚personal‘, ‚politisch‘ oder beides) sichergestellt werden könnte? Gibt es eine Perfektibilität, die das gelebte Paradox der Existenz, die Verquickung von Sein und Nichtsein auflösen oder vermitteln könnte? Ist das Problem des Humanismus (nicht in seinen historischen Gerinnungen, nicht in seinen mediatisierten Verdünnungen) als Problem der Neuzeit und damit der Moderne wie der Postmoderne, der Aufklärung wie

ihrer Gegenbewegungen, nicht erst dann elementar begriffen, wenn man es als offene Selbstfraglichkeit faßt – eben als Experiment der unausweichlich ‚tätigen‘ Frage des Menschen nach sich selbst, und zwar durch sich selbst und für sich selbst? Ist dieser problematische, vielleicht sogar tragische Humanismus – tragisch, weil er auch die Selbstzerstörung nicht ausschließt – überhaupt einer ‚Lösung‘ zuzuführen, die nicht eine Gewalttätigkeit wäre? Ist nicht schon die Ambition einer perfekten Selbstbegründung wie auch das Ziel einer perfekten Selbstbestimmung, sei es als politisches, wissenschaftliches, positiv-anthropologisches und selbstverständlich auch pädagogisches Unternehmen (Projekt), ein Verzicht oder eine unbewußte Unterschlagung der Geschichtlichkeit unentrinnbarer Selbstanfrage seit den Zeiten (den Zeiten ROUSSEAU, KANTS, PESTALOZZI, HUMBOLDT, HERDERS), in denen sich der Mensch zunächst als Selbstzweck entdeckte und erhob, um alsdann ernüchternd feststellen zu müssen, daß in diesem Selbstzwecksein durchaus nicht nur ein Vorteil, nicht nur eine Krönung sich anzeigte, sondern auch die blanke Not, Zwecke setzen und verfolgen zu müssen, für die niemand anderer einstand als er selbst? Das aber gilt bis heute. Nicht nur der Vertraute und Fremde anderer, sondern auch sich selbst vertraut und fremd, balancierend gleichsam auf dem Grad zwischen Selbstbekenntnis und Selbsterkenntnis, zwischen Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit, zwischen Vergangenheit, die er nicht mehr ist, und Zukunft, die er noch nicht ist, sucht sich der Mensch – nicht der Theorie, der Schemata, der Konzepte – den Weg einer heiklen Biographie, die sich in ihren Anfang ebenso verliert wie in ihr Ende. Das ist keine angenehme Lage. Und es ist nicht nur verständlich, vielmehr nahezu existenzlogisch, daß die Objektivierung der Existenz, ihre Fixierung in einem mehrfachen Sinne des Wortes in das Allgemeine, das Objektive, in den objektiven Geist der Konsense, in die Muster und Techniken der Konventionen auch ihr Recht hat. Nur ist dieses Recht auf rationalisierende allgemeine Verlässlichkeiten nicht gegen die Geschichtlichkeit gefeit. Diese haust selbst noch in den Strukturen und Systemen, zerstreut auch diese und bringt sich als anthropologisches Elementarphänomen zur Geltung – wenn man so will: als das Dauerärgernis eines problematischen Humanismus, der den Menschen nicht darüber belehrt, daß es ihn nicht gibt, sondern daß er Denken, Handeln und Sein nicht restlos zur Übereinstimmung bringen kann. Kein Geringerer als WITTGENSTEIN, der keineswegs der selbstsichere Erzvater des Positivismus war und bei dem die posthume Veröffentlichung und Entschlüsselung der „Geheimen Tagebücher“ (WITTGENSTEIN 1991) evident werden läßt, daß der „Traktat“, das Unternehmen einer logischen Disziplinierung der Sprache, nur Grenzen abstecken, nicht aber das Schweigen mundtot machen kann – kein Geringerer als WITTGENSTEIN bezeugt die Tiefengeschichtlichkeit humanistischer Selbst- und Weltanfrage, wenn er den Leser auffordert, seine Sätze zu „überwinden“, und ihm verspricht, er sehe dann „die Welt richtig“ (WITTGENSTEIN 1960, S. 83).

3. Einige Folgerungen

Gehört die Kritik des Humanismus als in der Existenz gründende Selbstanfrage des Menschen dem Humanismus selbst zu, d.h. entkommt der Mensch nicht dem Zirkel seiner Selbstenäußerung und Selbstverwiesenheit, kann er sich nicht hinter sich selbst verstecken, weil er nicht hinter sich gelangen kann, dann sind auch Moderne und Postmoderne – letztere in der Literaturkritik, in der Kunst, in der Philosophie, aber auch in der Pädagogik – Anthropologica ersten Ranges. Es mag sein, daß jene Anthropologie an ein Ende kommt,

die auf eine unverhüllte Selbstdurchsichtigkeit des Menschen setzte und die das Paradox des Subjektobjekts glaubte endgültig nach einer Seite lösen und ein oberstes Humanissimum in greifbare Nähe für Erziehung und Bildung rücken zu können. Solche utopische Anthropologie hat sich wohl erledigt im Ausschwingen der Doubletten, die FOUCAULT so meisterhaft analysierte (FOUCAULT 1971, S. 367ff.). Aber das Ende des ‚anthropologischen Menschen‘ ist nicht das Ende der Anthropologie, sofern man darunter weniger eine Disziplin als vielmehr den irreduziblen Zusammenhang von Selbsterkenntnis und Urteilskraft versteht, das Experiment der Selbstausslegung, das FOUCAULT – in der Nachfolge NIETZSCHES – selbst vollzieht. Auch die Gegnerschaft zur Anthropologie ist noch eine Anthropologie: eine negative vielleicht, die sich aber nicht von der Existenz trennen kann, aus der sie sich formuliert. Der Mensch mag wissenschaftlich eine „junge Erfindung“ sein, aber er wird als existierendes Selbstexperiment *nicht* verschwinden, „sobald unser Wissen eine neue Form gefunden haben wird“ (FOUCAULT 1971, S. 27). Deshalb ist die Frage nach der Elementarität unscheinbarer Existenz – auch und gerade für die Pädagogik – als Anthropologicum ersten Ranges neu zu stellen – nicht aus theoretischen, sondern aus praktisch äußerst folgenreichen Gründen. Nichts anderes als dieses Desiderat einer ‚Anthropologie der Existenz‘ (allen anthropologischen „Sperrklause[n]“ von HEIDEGGER bis FOUCAULT zum Trotz) ergibt sich aus den einleitenden Beobachtungen und aus der sie pointierenden These der Neutralisierung unscheinbaren und zunehmend sprachlos werdenden Existierens.

Diesem Plädoyer für eine Rehabilitierung der Anthropologie in der Bahn einer durchaus humanistischen Humanismus- und Modernitätskritik und in der Spur einer immer mitaufgegebenen, wenn auch nicht blauäugigen ‚Bildungslehre‘ schließt sich zwangsläufig ein Neubedenken der Geschichte an, genauer: der Geschichtlichkeit. Hatte diese schon das Humanismusexperiment der Neuzeit an der Umbruchstelle des 18. zum 19. Jahrhundert irritiert und ebenso die Frage nach einem ungeschichtlichen Absoluten wie nach einer absoluten Geschichte hervorgerufen, so sind zwar die spekulativen Antworten und die legitimatorischen Erzählungen offenbar außer Kurs geraten. Nicht außer Kurs geraten ist die elementare Geschichtlichkeit selbst. Sie dauert ‚anthropologisch‘, solange Menschen leben und sterben. Und selbst wenn – was noch zu bezweifeln ist – die Generationendifferenz sich endgültig zusammenschließt, ist das Elementarmotiv der Geschichtlichkeit als entwerfendes Verhalten zum Anfang und zum Ende nicht aufgehoben. Zugespitzt gesagt: Auch Übermenschen werden geboren und müssen sterben. Sie lösen Geschichtlichkeit als Grundmotiv von Erziehung und Bildung nicht auf – sowenig wie die Implosionen der Zeiterstreckungen in medialen Repräsentationen die Faktizität der Anfänglichkeit und der Endlichkeit je eigenen Lebens tatsächlich außer Kraft zu setzen vermögen. Wo aber Geschichtlichkeit ist, ist auch Geschichte. Es mag vielleicht zutreffen, daß die „Delegitimierung“ der „großen Erzählungen“ (der spekulativen, der emanzipatorischen) eine vollendete Tatsache auch im Erziehungs- und Bildungsbereich ist und daß die Ersatzlegitimierung durch „Performativität“ in einem überwertigen affirmativen Technizismus mit überdies „terroristischen“ Zügen ein überaus fragwürdiger ‚Ersatz‘ ist (LYOTARD 1982). Um so wichtiger aber ist es, sich zu vergegenwärtigen, daß es im Horizont unscheinbarer Existenz immer auch jene ‚kleinen‘ Erzählungen gibt, in denen ein Leben sich über sich selbst und dialogisch mit anderen verständigt, und zwar im Spiel von Erinnerungen mit höchst individueller und doch nicht objektiv bedeutungsloser Relevanz. Die Reklamation dieses Spiels der Rück- und Vorerinnerung als Recht auf die Autorschaft an einer eigenen Biographie, als Antwortexperiment der Existenz auf die eigene Unhintergebarkeit in Wissen, Sprache, Denken und Handeln wird durch das Fraglichwerden der großen Erzählungen

ebenso gründlich exponiert wie durch die neutralisierende Überlast performativer Systemdikate. Wenn das Projekt Emanzipation durch Aufklärung im geschichtlichen Großformat nicht mehr überzeugt, dann ist es um so wichtiger, es im Experiment der kleinen Geschichten aufzusuchen, über die sich das ‚Projekt Aufklärung‘ glaubte – zu ihren Gunsten – hinwegsetzen zu können. Hier könnte jene Emanzipation von der Emanzipation ihren Ort haben, die den alten Namen „Urteilkraft“ neu belebte, und jene Aufklärung über die Aufklärung, die den noch älteren, den ‚urhumanistischen‘ Namen der Selbsterkenntnis trüge.

Eine letzte, aber nicht geringste Aufgabe, die sich aus dem ambivalenten Spannungsverhältnis von humanismuskritischer Selbstanfrage und Modernitätswandel ergeben könnte, kann man als die Intention bezeichnen, den Daten bzw. Informationen (wieder) Bedeutung zu verschaffen. Hier kann es nicht darum gehen (zumindest nicht darum allein), was etwas Bestimmtes objektiv bedeutet, sondern darum, das individuelle Bedeutungsspiel freizusetzen, das die massive Decke der Informationen und Daten gleichsam von unten durchstößt. Gerade die Nichtübereinstimmung der Sprachregeln, nach denen Informationen bereichsspezifisch gebildet und geschichtet werden, kann sich als Problem der Übersetzung in existentielle Bewandniszusammenhänge in die Notwendigkeit von Übersetzungsexperimenten ummünzen, wenn nicht dieses Übersetzen selbst – das andere Wort dafür wäre „Verstehen“ – wiederum systematisch vorprogrammiert wird. Nur zu gut kann man das ‚Ärgernis des Verstehens‘, seine Anstößigkeit bei denjenigen begreifen, die auf die Suprematie funktionaler Systeme und Systematiken setzen. Das Ärgernis besteht darin, daß das Verstehen das Nichtverstehen und damit die Kontinuität einer Dauerdifferenz einräumt, die schließlich jede Sprecherkompetenz wieder in Frage stellt. Im Verstehen verbirgt sich also erheblich mehr als nur ein didaktisch lösbares Problem; es verbirgt sich darin das Eingeständnis der Unergründlichkeit von Ich und Welt, von ego und alter. Auch das hat niemand besser gesehen als NIETZSCHE, der radikale Humanist. Wenn sich aber das Verstehen in keinem Verstandenen, auch nicht in der Summe inflatorischer Informationen auflöst, dann ist dieses wiederum das Eingeständnis offener Selbstfraglichkeit – damit aber auch das Eingeständnis, daß alle hier skizzierten Beobachtungen, Überlegungen und Folgerungen, die sich als Verstehenwollen begreifen, keinen Anspruch auf irgendwelche Endgültigkeiten erheben können. Sie waren selbst ein Verstehensexperiment, gegründet auf der Überzeugung, daß die Neutralisierung der Existenz als Grundzug der Moderne und im Spiegel der Postmoderne das humanistische Risiko der Selbstanfrage nicht verabschiedet, sondern neu hervortreibt. Oder: wer mit der Imperfektheit der Existenz rechnet, muß – selbstverständlich – auch mit der Imperfektheit seines Verstehens rechnen.

Literatur

- BAUDRILLARD, J.: Der symbolische Tausch und der Tod. München 1982.
- BAUDRILLARD, J.: Oublier Foucault. München ²1983.
- FOUCAULT, M.: Der Mensch und seine Doppel. In: Ders.: Die Ordnung der Dinge. Frankfurt a.M. 1971, Kap. 9 u. 10.
- FOUCAULT, M.: Archäologie des Wissens, hrsg. von HABERMAS, J./HEINRICH, D./TAUBES, J., Frankfurt a.M. 1973.
- FOUCAULT, M.: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a.M. 1976.
- FOUCAULT, M.: Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In: 90 Jahre philosophische Nietzsche Rezeption, hrsg. von GUZZONI, A., Königsstein/Ts. 1979, S. 108-125.
- HABERMAS, J.: Der philosophische Diskurs der Moderne. Frankfurt a.M. 1986, S. 104.

- HEIDEGGER, M.: Wissenschaft und Besinnung. In: Ders.: Vorträge und Aufsätze. Pfullingen 1954, S. 45ff.
- HEIDEGGER, M.: Über den „Humanismus“. Brief an Jean Beaufret, Paris. Frankfurt a.M. 1947.
- LYOTARD, J.-F.: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht, hrsg. von PIRCHER, W., Wien 1982.
- LYOTARD, J.-F.: Der Widerstreit. München² 1989.
- NIETZSCHE, F.: Nachgelassene Fragmente 1884-1885, VII, Bd. 3, vor allem Fragment 34 (247), hrsg. von COLLI, G./MONTINARI, M., Berlin/New York 1973, S. 223f.
- NIETZSCHE, F.: Wie die „wahre Welt“ endlich zur Fabel wurde. Geschichte eines Irrtums. In: Ders.: Götzen-Dämmerung. VI, Bd. 3, hrsg. von COLLI, G./MONTINARI, M., Berlin 1969, S. 74f.
- SARTRE, J.-P.: Ist der Existenzialismus ein Humanismus? In: Ders.: Drei Essays. Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1985, S. 7-52.
- WITTGENSTEIN, L.: Tractatus logico-philosophicus. Frankfurt a.M. 1960, S. 83 (6.54).
- WITTGENSTEIN, L.: Geheime Tagebücher 1914-1916, hrsg. und dokumentiert von BRAUN, W., Wien² 1991.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Egon Schütz, Universität zu Köln, Pädagogisches Seminar, Albertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41